

## **Predigt am 1. Weihnachtstag, 25.12.2021 über 1. Johannes 3, 1-2**

Liebe Gemeinde!

Weihnachten ist das Fest des Kindes. In dem Kind von Bethlehem lässt sich Gott blicken auf dieser Welt. In ihm kommt er ganz nahe. Gott lässt uns teilhaben an seiner Göttlichkeit.

Und nun ist hier im 1. Johannesbrief die Rede davon, dass wir Gottes Kinder sind. Ganz wörtlich: wir stammen ab von ihm. Wir sind göttlich. So wie die Kinder aus einer Reihe von Märchen, die als Kinder eines Königs geboren werden. Durch irgendein Schicksal werden sie vertauscht oder weggenommen und wachsen als Findelkinder bei armen Leuten auf. Sie wissen nicht, dass sie Königskinder sind. Sie ahnen es nicht einmal. Sie sind es aber. Trotzdem spielt das für ihr Leben keine Rolle. Erst viel später, nach vielen Wendungen, kommt es dann zutage. Und plötzlich sieht ihr Leben ganz anders aus. Es verwandelt sich.

Im 1. Johannesbrief heißt es: „Wir sind Gotteskinder!“ Doch leben wir so in dieser Welt als wenn wir das nicht wären. Quasi unter dem Radarschirm hindurch. Man sieht es uns nicht an der Nasenspitze an. Doch die Zusage steht. Es wäre ja mal interessant zu erfahren, was sich ändern würde im Leben der Königskinder, wenn sie gewusst hätten, woher sie stammen.

Ich lese den Text aus dem 1. Johannesbrief wie eine Zusage, die Mut macht und stärkt. Noch ist das nicht deutlich zu sehen und zu lesen: doch ihr seid es schon. Menschen, die von Gott abstammen. Dazu hat sich Gott auf den Weg gemacht. Dazu ist er Mensch geworden.

Obwohl wir Kinder Gottes sind, fallen wir doch immer wieder heraus aus seiner Liebe. Wir schaffen es nicht, wir halten es nicht durch, so zu sein wie es von Kindern Gottes erwartet wird.

In der Tat, das ist immer wieder erschreckend. Sich das Leben gegenseitig zur Hölle zu machen, das passiert eben auch unter denen, die Gott sich ausgesucht hat. Oft

liegen nur kleine Momente, kurzfristige Entscheidungen, falsche Allianzen mit dem Bösen zwischen mir und der Gotteskindschaft.

Der Hass kann schnell Menschen im Griff haben. Und wo Hass ist, da hat die Liebe keine Chance mehr. Doch es gibt immer eine Wahl. Ich werde an meine Herkunft erinnert. Ich bin aus Gott geboren. Darum gibt es in mir auch die Möglichkeit, die Liebe in mein Herz einzulassen. Mein Handeln so zu versuchen, dass ich andere in mein Herz einlasse.

Noch muss ich in diesem Leben immer in einer Situation bestehen, wo beides möglich ist: das Gute und das Schlechte. Ich brauche diese Erinnerung: du kommst von Gott her. Du kannst so leben, dass die Liebe, die Hinwendung zu den Menschen die Oberhand gewinnt.

Darum tut es mir weh, wenn ich in hassverzerrte Gesichter schaue. Immer wieder in den letzten Wochen und Monaten bei denen, die ihre eigene Freiheit in den Mittelpunkt stellen und für sich beanspruchen, diese Freiheit ganz egoistisch leben zu wollen. Oder bei denen, die andere unterdrücken für ihre eigenen Bedürfnisse. Die Liste ist leider lang.

Wie sind als Kinder Gottes im Verborgenen unterwegs. So, dass es uns nicht auf die Stirn geschrieben steht. Wir können es auch nicht wie ein Parteibuch vor uns hertragen. Wir bleiben unsicher. Weil es ja noch nicht offenbar geworden ist, wie der Briefschreiber das ausdrückt. Noch kann es sein, dass wir diese Kindschaft nicht mit Leben füllen, sondern an uns vorüber gehen lassen uns nicht darum kümmern.

Weihnachten kann da ein leiser Weckruf sein. Besinne dich auf deine Herkunft. Du kommst von Gott her. Er wünscht sich, dass Du sein Kind bist. So lebst als wäre das deine wichtigste Aufgabe. Das entdecke für dein Leben! In jedem Moment, in jeder Möglichkeit, die sich dir bietet. Ob das dann gelingt, das wirst du nicht entscheiden können. Aber versuchen musst du es.

Der russische Dichter Leo Tolstoi schreibt in einer seiner Erzählungen von Semjon, einem armen Schuster. Mitten im Winter kommt er auf seinem Weg nach Hause an einer Kapelle vorbei. Dort sieht er mitten in der Kälte einen jungen Mann sitzen, der

kaum bekleidet ist. Zunächst geht er achtlos an ihm vorüber. Hat er doch selbst kaum etwas zum Anziehen. Doch dann rührt sich sein Gewissen. Er geht zurück und zieht dem jungen Mann seine Jacke an. Er nimmt ihn mit nach Hause. Der junge Mann redet kaum ein Wort.

Zuhause angekommen ist die Frau von Semjon mit Namen Matrjona richtig wütend. Sie schimpft auf ihren Mann, der sein Geld in der Kneipe lässt und stattdessen auch noch einen weiteren Esser mit nach Hause bringt. Dabei haben sie selber nicht genug zu essen. Immer wieder schimpft sie lautstark. Da sagt ihr Mann mit Traurigkeit in der Stimme: „Matrjona, ist denn kein Gott in dir?“ Da passiert etwas in dieser zuvor so harten Frau. Sie fühlt plötzlich Mitleid mit dem Fremden und teilt das wenige Essen das sie haben, mit ihm Sie ist traurig beim Gedanken an ihre hungernden Kinder. Und gleichzeitig macht sie das scheue Lächeln des Fremden Mannes froh.

Nun vergehen Jahre. Der junge Mann arbeitet als Schustergeselle bei Semjon. Er ist dabei so geschickt, dass er den Schuster reich macht, denn alle wollen Schuhe von ihm haben. Eines Tages erzählt der junge Mann seine Geschichte. Er war ein Engel, der Gott ungehorsam war. Zur Strafe schickte Gott ihn auf die Erde. Genau neben diese Kapelle. Dort lag er nun hilflos, bis Semjon an ihm vorüberkam. „Plötzlich“, so berichtet er „hörte ich, dass der Mann zurückkam. Ich blickte ihn an und kannte ihn nicht wieder. In seinem Gesicht war vorhin der Tod gewesen; jetzt war es lebendig und ich erkannte Gott darin. Das Weib war noch schrecklicher als der Mann. Aus ihrem Munde kam der Hauch des Todes. Als sie uns das Abendbrot reichte und mich anblickte, sah ich, dass der Tod von ihrem Gesicht gewichen war; sie war lebendig und ich erkannte Gott in ihr. Da begriff ich das erste Wort Gottes: Du wirst erfahren, was in den Menschen ist. Und ich erfuhr, dass in den Menschen die Liebe ist. Denn die Menschen leben nicht davon, dass sie für sich selbst sorgen, sondern von der Liebe, die in ihnen ist.“

Schöner und treffender lässt sich kaum beschreiben, was es heißt, ein Kind Gottes zu sein. Hier auf der Suche zu leben und es immer wieder zu versuchen mit der Liebe Gottes in mir, das möchte ich versuchen. Dass auch mein Gesicht lebendig werden kann und andere in ihm Gott erkennen können, das wünsche ich mir. Und

umgekehrt, dass ich in anderen Gesichtern diese Lebendigkeit sehen kann und erlebe, dass Gottes Kinder erkennbar sind.

Angesichts der vielen Abgründe unseres Lebens, finde ich genau diese Möglichkeit absolut lebenswichtig. Gott hat sich in einem Kind auf die Menschen eingelassen. Uns wird es zugetraut, dass wir Kinder Gottes sind. Und genau so dürfen wir leben. Auch wenn die riesigen Probleme der Gegenwart uns alle Kraft kosten, uns mutlos machen und wir immer wieder verzweifeln oder Angst haben. Wir sollen Gottes Kinder heißen und wir sind es auch. Punkt. So ist es. Leben wir also als Kinder. Kinder geben sich voller Vertrauen ihren Eltern hin. Wir können zeigen, dass Gottes Liebe in uns ist und uns trägt.

Es wird vielleicht nicht der unbekleidete Mann am Straßenrand sein. Doch Menschen, die genau uns brauchen, die gibt es. Menschen, die einmal sagen werden: „und ich erkannte Gott in ihm, in ihr!“

Wir sind ja nicht verloren. Wir sind aufgehoben in Gottes Mantel. Und ja: wir werden ihn sehen, wie er ist! Göttlicher Glanz ganz und gar. Amen.